Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag den 26. Oktober 1882. Nr. 501.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland

Berlin, 25 Oktober. Das soeben vom Reichsamt des Innern ausgegebene „Handbuch für die deutsche Handels-Marine pro 1882" läßt eine recht günstige Schlußfolgerung auf die Steigerung der überseeischen deutschen Handelsbeziehungen zu. Der Schiffsstand der deutschen Handelsmarine hat nach demselben eine Vermehrung der Dampfer um 91 Schiffe und eine Steigerung der Gesammt-Ladungsfähigkeit um mehr als 90,000 Registertons erfahren. In nur einem Jahre hat z. B. Hamburg eine Steigerung seiner Dampfer von 126 auf 143 erfahren, und die Dampfer von mehr als 2000 Registertons Ladungsfähigkeit, von denen 1879 erst 20 in den verschiedenen deutschen Häfen vorhanden waren, erwiesen sich mit Ende 1881 bereits auf 48 angewachsen. Viele dieser Schiffe erreichen jedoch 3000 bis 3600 T. Ladungsfähigkeit, und der gegenwärtig größte deutsche Dampfer, die „Elbe", besitzt sogar 4500 T. Ladungsfähigkeit. Zur Zeit steht die deutsche Handelsmarine in ihrer Dampferzahl nur noch England mit 3548 Handelsdampfern und Nord-Amerika mit 519 Dampfern nach, von welcher letzten Zahl jedoch weit über 100 Dampfer auf die ausschließliche Binnenschifffahrt entfallen.

— Obwohl, wie vor einiger Zeit mitgetheilt, die Vorarbeiten bezüglich des Lehrer-Dotationsgesetzes abgeschlossen sind, bleibt es dennoch fraglich, ob man sich für die Einbringung der Vorlage schon in dieser Session des Landtages entscheiden wird, da dem Gesetze jetzt finanzielle Bedenken entgegengetreten sind. Aehnlich verhält es sich auch mit dem vielbesprochenen Plane der Kanalbauten; wenigstens hat es bis jetzt den Anschein, als ob die Vorlegung einer bezüglichen Denkschrift unterbleiben sollte.

— S. M. S. „Zieten", 4 Geschütze, Kommandant Korv.-Kapt. Barandon, ist am 25. d. M. in Gibraltar eingetroffen.

— Immer mehr scheinen die Befestigungsarbeiten an der deutsch-russischen und österreichisch-russischen Grenze Aehnlichkeit mit denjenigen an der deutsch-französischen Grenze zu gewinnen. Große Waffenplätze und auch Sperr-Forts sollen in immer bedeutenderer Ausdehnung und Zahl entstehen. Nachdem eine technisch militärische Kommission im Auftrage des russischen Kriegsministeriums die Inspizirung der südwestlichen Grenze Rußlands beendet hat, verlautet, daß die alten Fortifikationen von Chocim, Kamieniec-Podolski und Bender wieder hergestellt werden sollen, und andere Punkte, wie Luck, Dubno und Zaslaw, zur Anlage von Grenzbollwerken als besonders geeignet bezeichnet wurden. Das zu einer feindlichen Offensive besonders günstige Terrain zwischen der Weichsel, Warthe und der Prosna, sowie die für die beabsichtigten neuen Eisenbahnlinien wichtigen Punkte Kutno und Sieradze werden durch Anlage einzelner Sperr-Forts einen größeren Schutz erhalten, und der Bug soll gleichfalls in die Fortifikationen hineingezogen und stellenweise gedeckt werden. Zu letzterem Zweck hat bereits eine gründliche Untersuchung des Stromes stattgefunden und die Regulirung seines Bettes ist beschlossen worden. — Gegenüber Ost-Preußen soll Kowno zu einem großen verschanzten Lager umgewandelt, Grodno und Bialystock aber durch Erbauung neuer Forts verstärkt, und der Eisenbahnknotenpunkt Goniadz vor Bialystock zu einer starken Defilee-Sperre eingerichtet werden. Die Tracirung und der Bau der Eisenbahnlinie Wilna-Kowno, welcher Linie eine große strategische Bedeutung beizulegen, wird so beschleunigt, daß sie bereits im Herbst nächsten Jahres dem Verkehr soll übergeben werden können. Der Schwerpunkt des russischen Grenz-Befestigungs-Systems bleibt indessen das Dreieck Georgiewsk—Iwangorod—Brest-Litewsk mit dem Hauptstützpunkt Warschau. Die Konfiguration des Terrains der Flußläufe Weichsel, Bug, Narew und Wiebrz begünstigt hier die Konzentrirung einer Armee durch die Möglichkeit eines beliebigen Uferwechsels. Iwangorod erhält besondere Bedeutung dadurch, daß es den Ausgangspunkt einer später von hier am linken Weichsel Ufer direkt auf Krakau führenden Eisenbahn bilden soll. Brest-Litewsk endlich, am Zusammenfluß vom Bug und Muhawic und am Ausgangspunkt der großen undurchdringlichen Pripet-Sümpfe gelegen, soll durch zwölf detachirte Forts verstärkt werden.

— Es ist kein angenehmer Empfang für einen Fürsten, wenn er nach mehrmonatlicher Abwesenheit in seine Hauptstadt zurückkehrt und ihm mit einem Attentate das Willkommen geboten wird, wie jetzt dem Serbenkönig geschah. Freilich stimmen alle aus Belgrad vorliegenden Nachrichten darin überein, daß das Attentat keinen politischen Hintergrund habe. Vor Allem stehen die Radikalen demselben völlig fern und der Exminister Ristics war ein persönlicher Feind von Markovics, dem Manne der Attentäterin. Bei den Südslaven ist es keine ungewöhnliche Erscheinung, daß eine Frau auf dem Platze erscheint, welche ihren Mann rächen will. Die Gewohnheiten der südslavischen Frauen sind andere, als die unserer Damen. Im Kriege gegen die Türken spielten die Frauen immer eine Rolle. In Montenegro kommt es oft vor, daß eine Frau eine an ihr begangene Untreue durch die Ermordung des Ehegatten rächt. Und so hatte vielleicht die Frau des Obersten Jefrem Markovics die alten Sitten noch nicht abgestreift.

Die Schuldige ist eine Neusatzerin, eine geborene Dimics, aus einer ersten Ehe verwittwete Dr. Andrijevics. Sie ist etwa 40 Jahre alt, brünett und war elegant gekleidet, als sie hinter einem Chorpfeiler hervor die Schüsse abfeuerte. Die Wohnung derselben ist von der Metropolie nur durch eine kleine Schusterwerkstatt getrennt. Dort wohnte sie allein zu ebener Erde, nur von einem alten Diener bedient, der ebenfalls verhaftet wurde. In ihrer Wohnung wurde eine Haussuchung vorgenommen, wobei eine Handtasche und ein Koffer saisirt wurden. Da nach dem Attentat die Volksmenge vor dem Hause, in das sie unmittelbar nach der That gebracht wurde, immer noch anwuchs und trotz der Ermahnungen der Polizei nicht weichen wollte, so mußte die Mauer im Hinterhause durchbrochen werden, wo sie dann in den Verbrecherkarren gebracht und in die Polizei-Direktion eskortirt wurde. Markovics hatte sie als reiche Wittwe geheirathet. Seit er erschossen wurde, lebte sie sehr eingezogen. Die Stadt Belgrad ist noch immer in ungeheurer Aufregung, zahlreiche Gruppen durchschwärmen die Stadt, Alles ist erbittert gegen die Attentäterin. Die entwaffnete Frau wurde von der Volksmenge arg gemißhandelt. Man neigt in Belgrad zu der Ansicht, daß man es mit einer Geistesgestörten zu thun habe. Gerüchte von einem bevorstehenden Attentat schwirrten vorher schon in der Luft und ein rumänisches Blatt behauptet, daß die Partei der Unzufriedenen in Serbien ein Torpedo-Attentat auf den König Milan bezw. auf das Schiff, welches er zur Weiterreise benutzen wollte, geplant hatte, und daß der König deshalb seine Route abgeändert habe. — Der König hatte nämlich bei der Rückreise aus Wien den Umweg über Temesvar gemacht und nicht das Dampfboot von Orsava nach Bazios benützt.

— Die Franzosen können von deutscher Seite weder Lob noch Tadel vertragen, weil der innere Groll sie selbst jedes Urtheils beraubt. Ueber die anerkennenden Aeußerungen deutscher Militärschriftsteller bei Gelegenheit der letzten französischen Manöver schrieb jüngst das französische Fachblatt „France militaire":

„Viele Journale veröffentlichen gewisse, der französischen Armee Lob spendende Artikel deutscher Zeitungen. Wir wissen nicht recht, warum. Im Prinzip bekümmern wir uns sehr wenig um das Urtheil der Deutschen, wir mißtrauen ihnen aber immer, wenn man uns günstig beurtheilt. Wenn diese Leute Gutes von uns sprechen, so können wir sicher sein, daß es mit der geheimen Absicht geschieht, uns zu schaden. Auch diesmal lautet die Kritik nach Beendigung unserer großen Herbstübungen über alles Maß günstig; sie findet im Ganzen Alles gut an unserer Armee und läßt den alten Feldmarschall Moltke erklären, daß unsere Artilleristen den deutschen nicht nachstehen — was wir ohnehin wußten — daß unsere Infanterie nicht schlechter sei als die ihrige — Parbleu! — daß unsere Kavallerie mangelhaft sei! Nun, wißt Ihr, warum unsere Kavallerie der deutschen mißfällt? Weil sie den General Gallifet zum Chef hat, den tüchtigsten unserer Generale, jenen, der eines Tages der Meister der nationalen Revanche sein wird. Gallifet ist einer der besten, die Deutschen wissen das, und weil sie vor ihm Furcht haben, so versuchen sie, ihn zu Fall zu bringen. Kameraden! mißtrauen wir der militärischen Kritik, die vom Rhein herüberkommt!

— Die Bekanntmachung betreffend die Prüfung der Apothekergehülfen vom 13. November 1875 bestimmt, daß für diejenigen Lehrlinge, welche die Prüfung bestanden haben, ein von den Mitgliedern der Prüfungskommission unterzeichnetes Prüfungszeugniß auszufertigen sei, eine Vorschrift hinsichtlich der Ertheilung von Prädikaten über den Ausfall der Prüfung ist in der Bekanntmachung nicht enthalten. Die Prüfungsbehörden beobachten in dieser Beziehung ein verschiedenes Verfahren. Im weitaus größten Theile des Reichsgebiets werden Prüfungsprädikate ertheilt, da, wo es bisher nicht geschehen, ist fast durchweg die Ertheilung als ein Bedürfniß oder doch als wünschenswerth bezeichnet worden. In der That wird die Feststellung und Beurkundung auch des Grades der durch die Prüfung nachgewiesenen Befähigung einerseits die Lehrlinge selbst und die für deren Ausbildung verantwortlichen Lehrherren zu möglichst vollkommener Leistung anspornen, andererseits den Apothekenbesitzern die Erlangung tüchtiger Gehülfen, den tüchtigen Gehülfen die Erlangung bevorzugter Stellen erleichtern. Es ist deshalb seitens des Stellvertreters des Reichskanzlers beim Bundesrath beantragt worden, der eingangs erwähnten Bekanntmachung die Bestimmung hinzuzufügen: „In dem Prüfungszeugniß ist das Gesammtergebniß der Prüfung durch eine der Zensuren „sehr gut", „gut", „genügend" zu bezeichnen. Diese Vorlage war bereits Dienstag auf die Tagesordnung der Bundesrathssitzung gesetzt und ist da den resp. Ausschüssen zugewiesen worden.

Ausland

Wien, 24. Oktober. Gestern wurde der böhmische Landtag geschlossen, unmittelbar bevor die Vorlage über den Bau des neuen deutschen Theaters zur Verhandlung kommen sollte. Fürst Karlos Auersperg zielte auch in seiner Schlußrede mit scharfen Worten darauf ab, indem er hervorhob, der Landtag werde geschlossen, bevor manches wichtige Material erledigt werden konnte. Der Landmarschall verließ nach jenem Schlußworte den Saal. Die deutsche Majorität erblickte hierin eine Demonstration gegen den unerwarteten Schluß des Landtages und begleitete die Worte des Fürsten Auersperg mit stürmischem Beifall. Die deutschen Abgeordneten gaben auch — da eine förmliche Verabschiedung vom Landesmarschall in der Sitzung unterblieben war — im Palais ihre Karten ab. Dieser Zwischenfall erregt in Prag große Aufregung. Die deutschen Abgeordneten berathen mittlerweile, wie das neue deutsche Theater in Prag ohne die Beihülfe des Landes gebaut werden kann.

Paris, 23. Oktober. Der Graf d'Herisson hat einem Reporter des „Evenement" folgende Mittheilungen über den Fall gemacht, welcher die diplomatische und politische Welt noch immer in Athem erhält:

„Ich habe Alles wohl bedacht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß geheime Interessen in dieser Angelegenheit die Hauptrolle spielen. Meine Nachforschungen, die durch meine Beziehungen zu dem Ministerium des Aeußeren erleichtert wurden, haben mir die Gewißheit verschafft, daß gegenwärtig Unterhandlungen zwischen Frankreich und England behufs Regelung der orientalischen Frage im Gange sind. Ich könnte hohe britische Persönlichkeiten nennen, deren Anwesenheit in Paris keine andere Erklärung hat. Angesichts solcher Umstände ist es begreiflich, daß die französische Regierung die Empfindlichkeit der Engländer schonen will, indem sie die Veröffentlichung von Schriftstücken verhindert, deren Inhalt ihnen nicht eben günstig ist. Ja, es wäre sogar möglich, daß das Ministerium sich die Angelegenheit zu Nutze machte, um einen gewissen Druck auf England zu üben, indem es die Veröffentlichung oder Nichtveröffentlichung der offiziellen Akten, welche, ich wiederhole es, einigermaßen für unsere Nachbarn kompromittirend sind, von ihrer Haltung abhängig macht.

In diesem Falle wäre ich also nur das unfreiwillige Werkzeug und zugleich das Opfer eines diplomatischen Manövers. Alle Auseinandersetzungen, die ich über diesen Punkt mit meinen Gegnern hatte, wurden von ihnen mit einer Kourtoisie geführt, aus der ich manchmal Entschuldigungen herauszuspüren glaubte. Dies allein würde schon genügen, um mich in meinen Vermuthungen zu bestärken. Uebrigens hat man die Wichtigkeit und den Ernst meiner Zusammenstellung keineswegs übertrieben.

Ich habe sie auch nur deshalb unternommen und zu Ende geführt, um Jenen den Staar zu stechen, welche immer noch an die Vortheile einer englischen Allianz glauben, und ihnen die empörendsten Thatsachen in Betreff unserer Beziehungen zu England während der chinesischen Expedition vor Augen zu stellen. Ich schließe denn auch mein Vorwort, indem ich dem Minister dafür danke, daß er mir gestattete, in den Archiven zu forschen, um die Niederträchtigkeiten unserer damaligen Verbündeten an den Tag zu bringen.

Ich behalte mir die Veröffentlichung anderer Schriftstücke und Erinnerungen vor, welche ein Seitenstück zu meinen Enthüllungen über den chinesischen Feldzug bilden sollen, warte aber einen geeigneten Zeitpunkt ab. Habe ich doch der Belagerung von 1871 als Adjutant des Generals Trochu, den Unterhandlungen zwischen Jules Favre und Herrn von Bismarck beigewohnt, den Friedensvertrag unter dem Diktat des Herrn von Moltke geschrieben und so viel miterlebt, daß Fürst Bismarck mir in einem seiner Werke zwei Seiten widmete, um mir zu danken und meine Diskretion zu loben."

Das kann schön werden. Jedenfalls gewinnt die unparteiische Geschichtsschreibung bei diesem Verfahren.

— Während die französische Regierung der anarchistischen Bewegung in verschiedenen Departements beinahe rathlos gegenübersteht und die dem gegenwärtigen Assisenhofe in Chalon sur-Saone überwiesene Aburtheilung der Anstifter der Ruhestörungen von Monceau-les-Mines angeblich wegen der Geschworenen zugegangenen Drohungen bis zur nächsten Geschworenensession vertagt worden ist, sucht Gambetta auch aus dieser Giftblume Honig zu saugen, indem er jene anarchistische Bewegung indirekt für seine eigenen Bestrebungen nutzbar zu machen bemüht ist. In Chalon-sur-Saone ist in diesen Tagen ein Kongreß von mehreren hundert Delegirten zusammengetreten, unter denen sich auch zwei Senatoren und acht Deputirte befanden, welche die Zwistigkeiten der republikanischen Parteien versöhnen wollen. Nach mehreren gambettistischen Reden wurde denn auch eine bezügliche Tagesordnung angenommen, in welcher unter anderen auf die dem Lande anläßlich der letzten Wahlen verheißenen Reformen hingewiesen und das Listenskrutinium an die Spitze dieser Reformen gestellt wird. Die Naivetät, mit welcher dieser von der Deputirtenkammer zurückgewiesene Wahlmodus von Neuem als Panacee gepriesen wird, ist für Gambetta allzu bezeichnend, als daß man nicht in ihm den Urheber eines Manövers erblicken sollte, welches bei der aufgeregten Arbeiterbevölkerung der Minendistrikte sicherlich nicht die geringste versöhnliche Wirkung erzielen wird.

Als Gegenstück zu der gegenwärtigen sozialistischen Bewegung verdienen die royalistischen Kundgebungen der jüngsten Zeit hervorgehoben zu werden. Obgleich der Geburtstag des Grafen Chambord, der 22. Oktober, längst vorüber ist, dauern in Marseille, in Montauban und Montpellier die Demonstrationen noch immer fort. In Marseille wurde eine Erklärung beschlossen, in welcher zunächst gegen das neue Schulgesetz protestirt und dann betont wird, daß die Royalisten die Wiederherstellung der nationalen Monarchie verfolgen und erlangen werden. Nicht minder siegesgewiß waren die Legitimisten auf dem Bankett von Montpellier, welchem der bekannte „General" de Charette beiwohnte. Daselbst wurden die „Vendéenne" und andere royalistische Lieder gesungen. Charette versicherte in seiner an die Versammlung gerichteten Ansprache, daß, wenn man ihn brauchen würde, er am Platze sein würde. Das Bankett schloß damit, daß sämmtliche Festgenossen mit ihrer Fahne an der Spitze vor dem General Charette defilirten. Die Regierung des Herrn Jules Grevy ist also in der Lage, sowohl dem Anstürmen von Seiten der Ultraradikalen, als auch demjenigen von Seiten der Royalisten die Spitze bieten zu müssen.

Provinzielles.

Stettin, 26. Oktober. Eine Zirkular-Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 14. d. Mts. bringt in Folge wiederholter Klagen über unzureichende Einstellung von Nichtraucher-Koupees die diesbezüglichen Anordnungen zur genauesten Beachtung in Erinnerung. Es sei mindestens der dritte Theil der in einem Zuge vorhandenen Koupees zweiter Klasse (außer den Damen-Koupees) als Nichtraucher-Koupees zu bezeichnen. Insofern die Unzulänglichkeit der Nichtraucher-Koupees für nichtrauchende Herren, wie bisweilen wahrgenommen, dadurch hervorgerufen würden, daß diese Koupees wegen unzureichender Einstellung von Damen-Koupees von allein reisenden Damen in größerer Zahl eingenommen würden, so sei dafür zu sorgen, daß die im Zuge vorhandenen Damen-Koupees vorübergehend vermehrt würden.

— Die Frequenz der Universität Greifswald beträgt augenblicklich 607 Studirende und zwar 100 Theologen, 49 Juristen, 322 Medizinern und 134 Philologen.

— Bei der heute stattgefundenen Wahl eines Landtags-Abgeordneten für den Stadtkreis Stettin erhielten Herr Oberlehrer Theodor Schmidt 289, Professor Virchow 10, Landrath von Köller 9 und Direktor Lossius 1 Stimme. Herr Oberlehrer Theodor Schmidt ist somit gewählt.

— In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. wurden dem Restaurateur Hausmann aus dem Keller Bismarckstraße 5 10 M. baar Geld und eine Partie Fleisch und Gänseschmalz im Gesammtwerthe von 35 M. gestohlen.

— Ein im Johanniskloster wohnhaftes altes Fräulein machte gestern ihrem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— Der auf dem Schooner „Martin" als Matrose angestellte Friedrich Würfel aus Swinemünde wurde gestern abgefaßt, als er von der Ladung des Schiffes 87 Pfund Erdnußkuchen entwendete. Derselbe wurde deshalb in Haft genommen. Ferner wurde der Arbeiter Christ. Fach verhaftet, weil er gestern Abend von dem Dampfer „Kurland" Stricke entwendet hat.

— Die hier seit vielen Jahren unter der Leitung des königlichen Musikdirektors Herrn C. Kozmaly stehenden Symphonie-Konzerte werden unter Mitwirkung des Kapellmeisters Herrn M. Jancovius auch in diesem Winter ausgeführt werden und so unserem musikliebenden Publikum wieder eins jener vorzüglichen regelmäßigen Unterhaltungsmittel bieten, an welchen wir bislang nicht gerade sehr reich waren. Das künstlerische Streben, von dem die Konzertgeber jeder Zeit beseelt sind, sichert uns die exquisitesten Genüsse, zu denen wir gleich das erste Konzert rechnen müssen, in welchem wir Gelegenheit haben werden, die Bekanntschaft eines hier beliebten bedeutenden Künstlerpaares zu erneuern. Herr Professor Rappoldi sowohl als auch seine Gemahlin Laura, geborene Kahrer, sind als Violin- resp. Klavier-Virtuosen so anerkannt, daß zu ihrer Empfehlung nichts mehr gesagt werden braucht. Wir wünschen den Symphonie-Konzerten recht regen Besuch.

, **Stargard**, 25. Oktober. Gestern früh zwischen vier und fünf Uhr brach in dem Schafstalle des Gutes Schneidersfelde Feuer aus. Glücklicher Weise stand der Wind so, daß die Flammen vom Gutshofe abwärts getrieben wurden und nicht die dicht angrenzenden Wirthschaftsgebäude von denselben erfaßt wurden. Leider sind gegen dreihundert Schafe in den Flammen umgekommen, das Feuer blieb aber auf seinen Herd, Dank der in der frühen Morgenstunde bald herbeigeeilten Hülfe, beschränkt. Allem Anscheine nach liegt hier Brandstiftung vor. Ein am Montag abgelohnter Mensch soll Drohungen ausgestoßen haben, welche ihn der frevelhaften That verdächtig erscheinen lassen. Die amtliche Untersuchung wird die Sache aufklären.

Fliegende Volks- und Arbeiter-Küchen.

Von Dr. Wilhelm Beumer.

Motto: Guter Rath ist eine schlechte Nahrung für eine hungrige Familie

Praktisches Christenthum! — Das ist das Schlagwort unserer Zeit, und es ist ein schönes, wenn es sich in Thaten umsetzt. Ist letzteres nicht der Fall, dann paßt auf Die, welche es im Munde führen, der alte Spruch:

Wer nur in Worten, nie in Werken sich ergeht,
Ist einem Garten gleich, der voller Unkraut steht.

Die soziale Frage muß als eine Erziehungsaufgabe aufgefaßt werden, und wer die Menschheit beglücken will, muß mit der Erziehung des einzelnen Menschen beginnen. Der Mensch muß in geistiger und ökonomischer Hinsicht selbstständig gemacht und ausgebildet werden. Die Verbesserung der leiblichen Gesundheit und materiellen Lebenserhaltung steht dabei mit in erster Linie, weil ohne die gehörige Nahrung, Kleidung und Wohnung, ohne gesunde Luft und reichliches Licht auch die geistige und ethische Seite des menschlichen Daseins verkümmern muß. Vor Allem ist dabei aber unseres Erachtens der Gedanke festzuhalten, daß die Hauptarbeit von der bürgerlichen Gesellschaft in allen ihren Berufs- und Altersklassen gethan werden muß, und daß Regierungen und Obrigkeiten erst in zweiter Linie Mitarbeiter sein sollen und können.

Von diesem Gesichtspunkte aus begrüßen wir mit großer Freude eine Idee, welche von Herrn Dr. Meinert in Berlin*) ausgeht und von ihm in einer Schrift*) niedergelegt ist, die er der Hygieine-Ausstellung gewidmet hat. Es sei uns gestattet, die Grundzüge des von diesem eifrigen Arbeiter für das Volkswohl ins Auge gefaßten Unternehmens hier kurz darzulegen.

Herr Dr. Meinert hat im Verein mit Herrn Hauptmann Buchholz einen transportablen Kochherd hergestellt, der aus einem etwa 250 Liter Speise fassenden Kessel und aus einer darunter befindlichen Feuerung besteht. Für die Zubereitung eines gut filtrirten Kaffee's ist ein besonderer einsetzbarer Kessel vorhanden. In Berlin und mehreren anderen größeren Städten Deutschlands sollen nun Zentralstellen errichtet werden, in denen eine Anzahl dieser fliegenden Arbeiterküchen vorräthig gehalten werden. Ueberall, wo ein ansehnlicher Bau (Kanal-, Eisenbahn-, Hafen-, Festungsbau u. s. w.) stattfindet, da wo eine oder mehrere Fabriken eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen und Volksküchen nicht in unmittelbarer Nähe sind, pflegt ja die Noth bezüglich eines billigen schmackhaften Essens eine sehr große zu sein. Entweder ist der Arbeiter auf die meist theure und durchschnittlich herzlich schlechte Kost des Budikers angewiesen, oder er muß sich mit Kaffee und Brod begnügen, oder endlich sich das Essen bringen lassen, das dann meistens durch das Hinbringen aus kleistrigem Gemüse und zähem Fleisch besteht. Da sollen nun die fliegenden Arbeiter-Küchen helfend eingreifen. Ueberall, wo große Bauten stattfinden, oder auch in den Fabrikstädten, welche in Frage kommen, sollen sich aus uneigennützigen thatkräftigen Männern Vereine bilden, die aus der zunächst liegenden Zentralstelle eine fliegende Arbeiterküche kommen lassen. Letztere werden gegen eine mäßige monatliche Abgabe vermiethet. Eine tüchtige Frau, wenn irgend möglich die Frau des Werk- oder Bauführers, wird engagirt, die Speisen des Mittags bis 12 Uhr zu bereiten, nöthigenfalls auch am Vor- und Nachmittag Kaffee zu kochen. Die Speisen müssen nach den von der Zentralstelle aus zu erlassenden Rezepten für die Zusammensetzung und unter Beachtung der in der betreffenden Gegend üblichen Zubereitungsweise hergestellt werden. Durch Benutzung der carne pura-Konserven, welche alle nährenden Bestandtheile in geeigneter Zusammensetzung enthalten und eine leicht verdauliche, äußerst schmackhafte Speise geben, wird es möglich sein, die Speisen zu folgenden Preisen an die Arbeiter abzugeben: a) $^3/_4$ Liter Gemüse in Fleischbrühe (ohne frisches Fleisch zu 10 Pf.); b) $^3/_4$ Liter Speise mit einem Stück Fleisch zu 15 Pf.; c) $1^1/_4$ Liter Speise mit drei Stücken Fleisch zu 25 Pf — Ist die fliegende Arbeiterküche bei einem Bau errichtet und der Bau beendet, so schickt man die versendbaren Kochherde an die Zentralstelle zurück und der ad hoc gebildete Verein löst sich bis auf Weiteres auf. Von den fliegenden Arbeiterküchen soll in der Zentralstelle jederzeit eine Anzahl bereit stehen, um bei Nothständen, Epidemien u. s. w. sofort in die bedrängten Gegenden verschickt zu werden und dort als „Nothstandsherd" zu dienen und so zur Zeit der Noth zu einem Rettungsmittel unersetzlicher Art zu werden.

Dies in kurzen Zügen die Dr. Meinert'sche Idee, die gewiß für eine sehr beachtenswerthe gehalten wird. Vor Allem würden sie ein vortreffliches Mittel gegen die Branntweinpest bieten. Denn es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß mancher Arbeiter nur deshalb dem Genusse des Branntweins sich hingiebt, um durch denselben die ungenügende Hauptmahlzeit und den Ausfall einer kräftigen Nahrung überhaupt zu ersetzen. Die fliegende Arbeiterküche würde also dadurch, daß sie eine billige und zugleich gute Nahrung böte, ein vortreffliches Mittel sein, dem Sklaven der Schnapskneipe seine Fesseln abzustreifen, wenn dieselben nicht schon zu tief den Gliedern eingewachsen sind, und Diejenigen zu bewahren, welche in Gefahr sind, solcher Sklaverei anheimzufallen.

Möge die scheinbare Schwierigkeit, welche die Ausführung der Idee darbietet, nicht von der Verwirklichung abschrecken! Möchten darum auch bezüglich dieser menschenfreundlichen Idee recht viele thatkräftige Männer denken: „Wir wollen's versuchen!" und dem Gedanken die That folgen lassen. Denn just um die That handelt es sich, alldieweil „guter Rath eine schlechte Nahrung für eine hungrige Familie" ist. (M. T.)

*) Es ist derselbe Dr. Meinert, dessen jüngste Schrift „Wie ernährt man sich gut und billig?" vom Verein Concordia mit dem ersten Preise gekrönt wurde.

*) Fliegende Volks- und Arbeiterküchen. Berlin 1882. 50 Pf.

Kunst und Literatur.

Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Siebente Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Josef Chavanne. Mit 400 Illustrationen und 150 Karten. In 45 Lieferungen à 40 Kr. = 75 Pf. = 1 Fr. = 45 Kop., oder in 9 Abtheilungen à 2 fl. = 3 M. 75 Pf. = 5 Frcs. = 2 Rub. 25 Kop. (A. Hartleben's Verlag.)

Die Ausgabe dieses in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit stehenden Werkes ist nun schon bis zur 10. Lieferung (resp. II. Abtheilung) vorgeschritten. Die Geographie und Topographie des deutschen Reiches sind darin bis auf jene des Reichslandes Elsaß Lothringen erschöpft und der Bestimmung des Werkes entsprechend, ein Hausbuch der Erdkunde für die Bedürfnisse aller Stände zu sein, in ausführlicher Weise behandelt. Alle Angaben über Flächeninhalt, Bevölkerungszahl, Finanzen, Wehrkraft, Industrie und Handel, Unterrichtswesen u. s. w. sind vollkommen verläßlich und entsprechen den neuesten statistischen Erfahrungen. In der Topographie der einzelnen Staaten des deutschen Reiches hat der Bearbeiter der neuen Auflage es sich angelegen sein lassen, alle wissenswerthen Daten, namentlich über Industrie und Handelsverkehr zu vereinigen, um auch den Bedürfnissen des Geschäftsmannes gerecht zu werden. Fünfzehn gute Textkarten, die Umgebungen der Haupt- und Residenzstädte des deutschen Reiches und die Industriecentren in Schlesien und im Rheinlande darstellend, bieten die willkommenste Orientirung, während 26 Landschaftsansichten, darunter 15 Vollbilder, den Text beleben und das Ganze schmücken.

Die vorliegenden 10 Lieferungen halten im vollsten Maße, was der Prospekt seinerzeit versprochen, Balbi's Erdbeschreibung zu einem unentbehrlichen Führer auf dem Gebiete der Erdkunde zu machen. [267]

C. F Münchmeier, Unbefangene Betrachtungen über die deutschen Gerichtskostengesetze, die Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher und die Novelle vom 29. Juni 1881, vom praktischen Standpunkte. — Preis 60 Pf. Grünberg i. Schl. 1882. — Friedrich Weiß Nachf., Verlag (Hugo Söderström).

Die Broschüre ist nicht nur den Juristen und Beamten, den Politikern, sondern der gesammten gebildeten Welt und zumal der Geschäftswelt sehr zu empfehlen und behandelt eine brennende Frage. [264]

Prag, 24. Oktober. Der Dichter Karl Egon Ebert ist heute Abend in seinem 82. Lebensjahre gestorben. In der Stadt, wo er am 5. Juni 1801 das Licht erblickt, haben sich seine Augen auch geschlossen. Seine Jugenderziehung erhielt er zuerst durch den Vater, der beeideter Landesadvokat und fürstlich Fürstenbergischer Hofrath war, später in der gräflich Löwenburg'schen Akademie zu Wien und zuletzt auf der Universität Prag. Der Fürst Karl Egon zu Fürstenberg, ein durch literarische Bildung ausgezeichneter Herr, erkannte die Fähigkeiten des jungen Mannes und stellte ihn 1825 als Bibliothekar und Archivar, 1829 als Rath und Archiv-Direktor an. 1848, nachdem Ebert's Name längst Klang im Reiche der Poesie gewonnen, erhielt er den Titel Hofrath. 1857 trat er auf sein Ansuchen in den Ruhestand und lebte von nun an ausschließlich seiner Muse. Obwohl er schon 1829 mit einem Drama „Bretislaw und Julia" hervorgetreten, erwies sich die Bühne doch nicht als sein eigentliches Feld; unverwelkliche Lorbeern sollten ihm auf dem Gebiet der Lyrik und Epik blühen. Seine zahlreichen Balladen und Romanzen machten ihn zu einem Lieblingssänger nicht allein Oesterreichs, sondern „so weit die deutsche Zunge klingt." In alle Almanache und Sammlungen sind viele derselben übergegangen und Paradestücke der Deklamation in Schulen geworden. Welches Kind kennt nicht die Ballade von der „Frau Hütt", und welcher Reisende passirt Innsbruck in Nordtyrol, ohne zu den Felsen emporzublicken, an welche die Sage sich knüpft? Zu seinem 80. Geburtstag im vorigen Jahre veranstalteten die Schriftsteller Prags eine besondere Feier für den Greis und luden zur indirekten Betheiligung daran durch Stiftung eines Albums alle Autoren Deutschlands ein. In den Ritterstand hatte der Kaiser von Oesterreich sein berühmtes Landeskind bereits zehn Jahre zuvor erhoben. Die äußeren Ehren werden mit ihm begraben, aber „sein Gedächtniß bleibet in Ehren ewiglich."

— Edmund Lobedanz, ein Schriftsteller, der in Schleswig geboren wurde und in Kopenhagen wirkte, ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Lobedanz hat in erster Linie durch seine vortrefflichen geschmackvollen Uebersetzungen bedeutender skandinavischer Dichterwerke zur Popularisirung derselben in seinem ursprünglichen Vaterlande wesentlich beigetragen. So erschienen von ihm 1862 „Tegnérs ausgewählte Werke", ferner im Jahre 1868 ein „Album nordgermanischer Dichtung"; gleichzeitig gab er „Björnsons ausgewählte Werke" in fünf Bänden heraus, denen er 1880 „Andersen's Märchen" mit Illustrationen deutscher Künstler in Otto Spamer's Verlag, sowie „Ausgewählte Gedichte B. Björnson's folgen ließ. Sehr fruchtbar war er daneben als Schöpfer von Dramen, Romanen und Novellen.

Herr Direktor Albert Rosenthal gedenkt demnächst, wie das „Fddbl." meldet, wieder in die Reihe der Berliner Theater-Direktoren einzutreten. Er steht in Unterhandlungen mit den Besitzern des am „Johannistisch" gelegenen Variété-Theaters. Dasselbe soll vollständig umgebaut werden und dann den Namen „Kronprinzen-Theater" erhalten.

Vermischtes.

— (Zwei seltsame Instrumente.) Der Abbé de Baigne verfertigte auf Befehl des Königs Ludwig XI. von Frankreich ein Katzenklavier und eine Schweineorgel. Den Katzen hatte man kleine Behältnisse gegeben, aus denen die Schwänze hervorsahen, und diese zwischen Klemmhölzer gebracht, welche mit Tasten in Berührung standen. Sobald diese angeschlagen wurden, quetschten die Klemmhölzer den Schwanz sehr empfindlich und nöthigten dadurch das Thier zu einem Schrei. Man kann sich denken, welche Noth man hatte, eine Tonreihe hervorzubringen, wie sie erforderlich war. Eine unsägliche Masse Katzen mußte Probe schreien, bis man endlich die Klaviatur nach einer Reihenfolge von dem kleinsten Kätzchen bis zum stärksten Cypperkater besetzt hatte. Jetzt begann das Spiel. Die ersten Griffe gingen passabel, bald aber wurden einige Katzen gegen den Druck gefühllos und muckisch, andere hörten gar nicht auf zu schreien, kein Kater und keine Katze blieb im richtigen Ton und es ward ein Höllenspektakel. Indeß der Zweck war erreicht, die Zuhörer, welchen natürlich die Köpfe der Katzen zugekehrt waren, starben fast vor Lachen. Nicht besser ging es mit der Schweineorgel. Bei dieser wurden die Thiere durch lange Stacheln zum Schreien gebracht. Das Abstimmen der Skala war noch viel schwieriger als bei den Katzen, und als nun die ersten Griffe auf der Klaviatur geschahen, erfolgte ein fürchterliches Geschrei, das in Folge der Theilnahme, welche die Schweine für ihre in Noth befindlichen Gefährten äußerten, bald in ein so fürchterliches Kreischen und Grunzen überging, daß den Zuhörern die Haare zu Berge standen. Zuletzt geriethen sämmtliche Schweine dermaßen in Aufruhr, daß die Zuhörerschaft sich aus dem Staube machte, um dem lebensgefährlichen Instrumente zu entgehen.

— (Hamburger Witz.) Der kaiserliche General Gallas wurde 1644 den Dänen gegen die Schweden zu Hülfe geschickt. Obgleich er sehr wenig vollbrachte, rühmte er sich seiner Thaten in Holstein. Da ließen die Hamburger eine Schaumünze schlagen, auf deren einer Seite die Worte standen: „Was Gallas in Holstein verrichtet, kann man kürzlich auf der andern Seite lesen." Kehrte man die Münze demgemäß um so erblickte man einen leeren Kreis.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 25. Oktober. Senator Haltenhoff, der Kandidat der welfischen Partei, ist heute mit 14 Stimmen zum Stadtdirektor gewählt worden. Der Kandidat des Magistrats, Schatzrath Hugenberg, erhielt 12 Stimmen.

Pest, 25. Oktober. Heute Nachmittag konstituirte sich die ungarische Delegation in Anwesenheit der gemeinsamen Minister und der ungarischen Regierung. Zum Präsidenten wurde Ludwig Tisza, zum Vizepräsidenten Kardinal Haynold gewählt. Sodann erfolgte die Wahl der Ausschüsse für die Budgets des Aeußern, des Krieges und der Finanzen. Der gemeinsame Finanzminister Baron Kallay brachte die Vorlagen der Regierung, einschließlich des Budgets, ein. Präsident Tisza gedachte in seiner Antrittsrede des früheren Finanzministers Slavy und begrüßte dessen Nachfolger Kallay. Er führte aus, daß, obwohl die größte Sparsamkeit am Platze sei, doch die Lage Europas und die Pflicht der Selbsterhaltung dazu zwinge, der Geltendmachung des Ansehens der Monarchie den nöthigen Rückhalt zu geben, als entsprechendstes Mittel zur Sicherstellung eines ehrenvollen Friedens. Die Weltereignisse wechselten mit so riesiger Schnelligkeit, daß kein Staat ungestraft stillstehen dürfe; er müsse entweder gleichen Schritt halten mit den Ereignissen und sich die Lehren der Geschichte zu Nutze machen oder zurückbleiben und bisten Falles der langsamen Auflösung verfallen. — Finanzminister Kallay zeigte an, daß das Budget für Bosnien pro 1883 demnächst vertheilt werden würde.

Morgen, Mittwoch, werden die Delegationen vom Könige in der Hofburg empfangen.

Paris, 25. Oktober. Der Justizminister hat bei dem Kassationshofe beantragt, die Untersuchung in der Angelegenheit von Montceau les-mines an einen anderen Gerichtshof zu verweisen.

Das Journal „Paris" sagt, die Regierung besitze die Fäden einer großen revolutionären Organisation, welche durch Bezirksverbände über ganz Frankreich verbreitet sei und deren leitendes Komitee in Genf seinen Sitz habe.

London, 25. Oktober. Der diplomatische Schriftwechsel in der egyptischen Frage ist heute veröffentlicht worden. Die Depeschen erstrecken sich auf die Zeit vom 23. Juni bis 17. August d. J. und betreffen hauptsächlich die Verhandlungen über die Konferenz in Konstantinopel und die Aufforderung an die Pforte, Truppen nach Egypten zu senden. Eine Depesche Lord Granville's an den britischen Geschäftsträger in Konstantinopel, Walsham, vom 21. Juli berichtet, daß Graf Münster ihn, Lord Granville, benachrichtigt habe, die deutsche Regierung könne nicht einwilligen, England und Frankreich ein Mandat zur Intervention in Egypten zu geben. Fürst Bismarck fürchte, diese Frage durch einen derartigen Schritt zu vergrößern und dieselbe in einen Krieg zwischen europäisch christlichen Mächten und den mohamedanischen Ländern zu verwandeln. Lord Granville stellt in Abrede, daß es sich um einen Konflikt zwischen Christen und Mohamedanern handle; er habe nur die moralische Unterstützung Deutschlands erlangen wollen. Graf Münster habe darauf erwidert, daß Fürst Bismarck seine moralische Unterstützung zu geben wünsche, aber nicht bis zu einem formellen Mandate geben wolle.

Belgrad, 25 Oktober. Der Revolver, dessen sich die Wittwe Markovic bei Verübung des Attentats bediente, ist von ungewöhnlichem Kaliber und trägt eine Inschrift in russischer Sprache. Heute Nacht sind drei der Mitschuld an dem Attentate Verdächtige von Semlin, wohin sie geflohen waren, hierher gebracht worden.

Der österreichisch-ungarische Gesandte, Graf Khevenhüller, ist von seinem Urlaub wieder hier eingetroffen.

Kairo, 25. Oktober. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus".) Die englische Regierung hat der egyptischen Regierung einen neuen Vorschlag bezüglich der Zusammensetzung der internationalen Schadenersatz-Kommission unterbreitet, demzufolge Frankreich und England, wie auch die übrigen Großmächte je einen Vertreter zu derselben ernennen sollen. Auch die Vereinigten Staaten und Griechenland sollen je einen Vertreter senden, während die kleineren Staaten eine Kollektivvertretung erhielten. Nur Egypten allein solle zwei Vertreter stellen und zwar den Präsidenten der Kommission.

Die Anzahl der in Konstantinopel zu vernehmenden Entlastungszeugen in dem Prozeß Arabi's hat sich vergrößert.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

56)

Fichtner hatte durch seinen Freund erfahren, daß Libussa dieses wunderliche, leidenschaftliche Mädchen, ihn noch immer heiß und glühend liebe — und sein Herz war jetzt leer. Das Bild der verehrten Frau war verblaßt, er sehnte sich nach einem treuen, verwandten Herzen, das sich ihm ganz, mit voller Seele hingab.

Trotzdem es in Libussa's Herzen ganz anders aussah, empfing sie Fichtner doch finster und schweigsam. Wohl fühlte sie, daß ihr Haß bereits wieder in Liebe umgeschlagen war, wohl war das von ihm gegen sie verübte Unrecht jetzt zum Theil aufgewogen durch ihre Schuld, denn sie hatte ihm in mörderischer Absicht im Walde aufgelauert, aber wenn auch die kalte Eisdecke von ihrer Brust aufgethaut war, auf ihrem Antlitz blieb noch ein starrer Hauch zurück. Sie mochte dem „bösen" schlechten Menschen ihr wahres Empfinden nicht zeigen und verborg es um so ängstlicher, je mehr es jeden Augenblick hervorzubrechen drohte.

Fichtner's Eintritt wirkte auf die ganze Gesellschaft beängstigend und Brigitte hielt es für das Beste, den Beiden so schnell wie möglich Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen; unter einem geschickten Vorwande wußte sie die Anwesenden hier- und dorthin zu zerstreuen. Fichtner und Libussa blieben zurück und mit ihnen der alte Braun, dem eine unbestimmte Ahnung kommen mochte, als sei es seine Pflicht, seiner Tochter als Schutz zu dienen.

Es wäre, wenn dies wirklich nothwendig geworden, damit freilich schlecht genug bestellt gewesen. Seit Libussa's Einkerkerung hatte er sein Vagabondenleben aufgeben müssen, da Meta sich entschieden weigerte, sich von dem Orte zu entfernen, wo die Schwester gefangen saß, er wäre freilich auch allein davongegangen, das aber hatten die Tochter und die Freunde liebevoll verhindert. Sie konnten es nicht zugeben, daß der alte, halb schwachsinnige Mann sich allein in der Welt umhertrieb und doch sahen sie mit Schmerzen, wie er sich in der Sehnsucht nach diesem freien ungebundenen Dasein verzehrte. Er war wie ein wilder Vogel, der selbst im glänzendsten Bauer, bei der besten Nahrung traurig im Käfig sitzt und langsam stirbt.

„Libussa", begann Fichtner, als er sich mit ihr allein sah, „ich habe gegen Sie gesündigt, schwer und unverantwortlich, können Sie mir verzeihen?"

Beim Tone seiner Stimme, die so eindringlich, so liebevoll zu ihr sprach, zuckte sie zusammen aber sie hielt den Blick starr auf den Boden geheftet und antwortete nicht.

„Seien Sie nicht unerbittlich", fuhr er flehend fort, „betrachten Sie mich als einen Menschen, der am Scheidewege steht, ohne Ihre Verzeihung kann ich den rechten Pfad nicht wandeln, stoßen Sie mich nicht auf die Bahn des Verbrechens."

„Diese Verantwortung will ich nicht auf mich laden", sagte sie tonlos und ohne aufzusehen, „ich verzeihe Ihnen."

„Wie Sie das sagen!" stöhnte er. „Libussa, haben Sie keinen Blick für mich?"

Sie zuckte mit abgewandtem Gesicht die Achseln. „Lassen Sie sich daran genügen!"

„Ich habe gefehlt, ich habe mein Leben verschleudert", fuhr er fort, „und ich will mich nicht entschuldigen, aber anders wäre es doch vielleicht mit mir gekommen, hätte ich meine Mutter nicht so früh verloren. Das Bild der schönen, blassen Frau steht noch immer vor meinen Augen; sie hieß gleich Ihnen Libussa, das war es ja, was mich zuerst zu Ihnen zog.

In seiner Erregung und von der Erinnerung fortgerissen, schilderte er seine früh verstorbene Mutter genauer. Bei seiner Erzählung verlor sich aus Libussa's Antlitz immer mehr der starre, düstere Ausdruck, die erst festgeschlossenen Hände ruhten jetzt lose und nachlässig in ihrem Schooße und mit großer Theilnahme horchte sie auf seine Worte.

Aber Fichtner hatte noch einen weit aufmerksameren Zuhörer — den alten Vater. Er saß vorgebeugten Hauptes in seinem Stuhl und ließ sich kein Wort des Erzählers entgehen. Seine matten, halb erstorbenen Augen begannen sich zu beleben, und eine seltsame Aufregung bemächtigte sich seiner. Plötzlich sprang er auf und rief:

„Das ist meine Libussa, meine Libussa, o Du bist ihr Sohn!" Mit einer Jugendfrische, die dem zusammengebrochenen Greis Niemand mehr zugetraut hätte, eilte er auf Fichtner zu, schloß den Ueberraschten in seine Arme und wiederholte: „Ja, Du bist ihr Sohn!"

„Haben Sie meine Mutter gekannt?" fragte der Referendar, der sich von seinem Erstaunen noch nicht erholen konnte.

„Hieß sie nicht Libussa Melchior?" fragte der Alte zurück.

„Ja wohl!" sagte Fichtner lebhaft.

„Du siehst, ich täusche mich nicht! Ja, ich habe sie gekannt!" fuhr der alte Mann fort, und Thränen rollten über seine gerunzelten Wangen, „denn ich habe sie geliebt, heiß und innig, und ich hab' sie nicht vergessen, trotzdem sie mich um eines reichen Mannes willen aufgegeben."

„Verzeihen Sie ihr, sie konnte nicht anders!" rief Fichtner, den dieses seltsame Zusammentreffen ebenfalls tief erschütterte.

„Ich habe von meiner guten Tante gehört, daß sie meinem Vater die Hand reichen mußte, um ihre Familie vom Untergange zu retten. Aber auch sie hat den Jugendgeliebten nicht vergessen können, ich habe die schöne stille Frau niemals lachen sehen, und als sie eben so still und blaß auf dem Todtenbette lag, da sagten die Aerzte, sie sei an einem Herzleiden gestorben."

„O ich wußte es schon, daß ihr das Herz brechen würde", rief der Alte, senkte das Haupt und faltete die Hände. „Aber Du bist ihr Sohn!" setzte er in tiefer Bewegung hinzu, „und Du bist damit auch der meine." Er drückte Fichtner von Neuem zärtlich an sich, und dieser hielt den Alten lange umschlungen und flüsterte:

„Ja, ich will Ihr Sohn sein, heut' und immer!"

Während in dem großen Wohnzimmer der Buschmühle diese rührende Erkennungsszene stattfand, hatte es in Brigitten's Zimmer ebenfalls einen ernsten Auftritt gegeben. Brigitte hatte sich dahin mit Lieschen und Meta zurückgezogen, indeß Werner den Arm seines künftigen Schwiegervaters nahm und ihn bat, einige Worte mit ihm unter vier Augen sprechen zu dürfen. Inzwischen war der Rath Müller gekommen, hatte seine Verlobte aufgesucht, und war von ihr und Meta mit Worten der wärmsten Anerkennung empfangen worden.

„Ich habe nichts gethan als meine Pflicht," sagte er bescheiden ablehnend, „und gänzlich gelungen ist die Sache noch immer nicht, Kralle ist entflohen, ich habe ihm indeß Telegramme nachgesendet und hoffe, er soll nicht weit kommen."

„Welche Strafe wartet seiner?" fragte Lieschen.

„Lebenslängliches Zuchthaus, möglicherweise auch der Tod."

„O ich wünschte, Sie bekämen ihn nicht!" rief die Kleine die Hände zusammenschlagend, auch Meta wechselte die Farbe.

„Sie könnten wirklich wünschen, daß der Verbrecher frei ausginge?" fragte Müller.

„Ach, die Strafe ist zu entsetzlich."

„Du vergißt, Lieschen, daß der Verbrecher nicht nur gestraft, daß er auch für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht werden soll," versetzte Brigitte.

„Und wenn die Strafe einen Unschuldigen trifft?" warf Meta ein.

„Das ist ein Unglück, das eintreten kann, da die Richter Menschen und als solche dem Irrthum unterworfen sind," antwortete Müller sehr ernst, „um so schwerer ist die Verantwortung, die auf uns lastet. Daß aber doch nicht so leicht ein Unschuldiger verurtheilt werden kann, lehrt wieder der gegenwärtige Fall."

„Er lehrt das Walten einer höheren Gerechtigkeit," sagte Brigitte, „ihr aber muß Genüge geleistet werden durch Bestrafung des Verbrechers, wir können ihn auf's Tiefste bemitleiden, wir können die göttliche Gnade für ihn erhoffen, ihn seinen Richtern entziehen wollen, halte ich für ein Vergehen gegen die sittliche Weltordnung."

Müller ergriff ihre Hand und küßte sie. „Meine edle Brigitte," sagte er, „wie bist Du so ganz geschaffen, einem Manne, der das schwere heilige Amt des Richters bekleidet, Gefährtin und Beratherin zu sein, ihn zu trösten, zu ermuthigen und aufzurichten. Du darfst mir nicht lange mehr fehlen."

Er zog sie in eine Fensternische und sprach leise und angelegentlich mit ihr.

Börsen-Bericht.

Stettin, 25. September. Wetter schön. Temp. + R. Barom. 28" 1"'. Wind SW

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb 168—175, weiß. 169—177, geringer 155—162 bez., per Oktober 177,5 bez., per Oktober-November 177 bez., per April-Mai 176 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 132—136, geringer 120—127 bez., per Oktober 139—138,5 bez., per Oktober-November 139—138 bez. u. Bf. per November-Dezember 137,5—137 bez., per April-Mai 136—135,5 bez.

Gerste ohne Handel, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pomm. 121—126, geringe 100—115, feine Qualität 140—160 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—125 bez.

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. loko per Oktober 285 bez., per April-Mai 290 Bf.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kleinigk. 62 Bf., per Oktober 60,5 bez., per April-Mai 63 Bf.

Spiritus ruhiger, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,2 bez., per Oktober 52,2 bez., per Oktober-November 51,8—51,6 bez., per November-Dezember 51,8—51,6 bez., Bf. u. Gd., per April-Mai 53,3 Bf.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,15 tr. bez. u. Bf.

Landmarkt. Weizen 160—178 Roggen 132—140, Gerste 120—133, Hafer 125—132, Erbsen 150—165, Kartoffeln 48—51, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.



Nach einer geraumen Zeit öffnete sich die Thür und der Buschmüller trat mit Werner ein.

„Bist Du auch im Komplot, Kleine?“ fragte Peters, indem er zu Lieschen trat und ihren Kopf zwischen seine beiden Hände nahm. „Schau' mir in's Gesicht, ist es auch Dein Wille, Deinen Vater schon binnen wenigen Wochen zu verlassen?“

Lieschen wurde roth, stammelte verlegen und wollte sich von ihrem Vater losmachen, der hielt sie aber fest.

„Keine Ausflüchte, ja oder nein, weißt Du um die Bitte, die Werner soeben an mich gestellt hat?“

„Ja“, antwortete sie leise.

„Und was sagst Du dazu?“

„Werner wünschte — Werner meinte.“

„Schon gut, schon gut“, unterbrach sie der Buschmüller, „ich sehe wie es steht, Ihr sollt Euren Willen haben.“

Werner und Lieschen umarmten ihn stürmisch.

„Aber es giebt eine ganz stille Hochzeit, Kinder, Ihr seid ja beide noch in Trauer“, sagte Peters, dann wandte er sich nach seiner Schwester um: „Hast Du es gehört, Brigitte, in sechs Wochen soll es hier Hochzeit geben. Ach, da sind Sie ja auch, Herr Rath.“

„Um die gleiche Bitte an Sie und Brigitte zu richten, Schwager“, versetzte Rath Müller, indem er vortrat und dem Buschmüller die Hand reichte.

Peters nickte und sah traurig vor sich hin, „Sie sind in Ihrem Rechte, noch mehr im Rechte als das junge Paar da, dem das Warten am Ende noch nicht viel verschlüge, aber dennoch ist es hart für mich, was soll aus mir einsamen Manne werden?“

„Mein guter, armer Bruder!“ rief Brigitte unter Thränen, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben war sie rath- und fassungslos. Lieschen warf sich an des Vaters Brust und bat:

„Du kommst zu uns, nicht wahr, Werner?“

„Lieschen spricht mir aus der Seele“, sagte der junge Mann, „kommen Sie zu uns.“

Der Buschmüller drückte ihm dankbar die Hand, entgegnete aber mit Kopfschütteln: „Nein, Kinder, das thue ich nicht. Hier in der Buschmühle bin ich geboren, hier habe ich ehrlich und zufrieden gehaust hier will ich ferner arbeiten und meine Tage beschließen.“

„Lieschen senkte den Kopf und sah traurig aus. Plötzlich blickte sie auf, eilte auf die abseits stehende Meta zu.

„Ich hab's, ich hab's, Meta bleibt beim Vater, liebe gute Meta, sage daß Du es willst.“

„Lieschen hat Recht!“ riefen Brigitte und Werner wie aus einem Munde, der Buschmüller aber bot Meta die Hand und sagte in seiner schlichten Weise:

„Wenn Sie das wollten, wäre uns Allen geholfen. Selbstverständlich blieben Ihr Vater und Libussa auch hier.“

Meta brach in Thränen aus. „Wie gern bliebe ich, aber ich fürchte, weder Libussa noch der Vater werden sich dazu verstehen. Sie sehen ja alle, wie der alte Mann sogar die Schwester, sich nach dem unruhigen Wanderleben sehnt, nun uns meine Schwester wiedergegeben ist, wird er schwerlich zu halten sein.“

„Fragen wir ihn“, hieß es von allen Seiten.

Zum größten Erstaunen Aller machte der alte Braun keinerlei Einwendungen gegen den Vorschlag, in der Buschmühle zu bleiben, sondern erklärte sich ganz einverstanden damit; die Entdeckung, daß Fichtner der Sohn seiner verlorenen Geliebten sei, hatte ihn völlig umgewandelt. Er ließ es sich an demselben Orte gefallen, ward mit jedem Tage heiterer und gesprächiger und legte für Fichtner eine rührende Thätigkeit an den Tag.

Und auch Libussa blieb nur zu gern.

Die eigenthümliche Enthüllung hatte sie und den Referendar wie mit einem Zauberschlage zusammengeführt. Nun war er ja förmlich ein Glied der Familie und dem Vater ein lieber, treuer Freund, damit mußten von selbst alle Schranken fallen, die jene beiden Menschen noch trennten, und bald schien es, als habe zwischen ihnen niemals ein Zerwürfniß geherrscht, als hätten sie sich schon immer angehört.

Die düstere Vergangenheit war vergessen, man genoß mit der ganzen Sorglosigkeit, die im Grunde Beiden eigen war, die Gegenwart und träumte von der Zukunft.

Noch ehe die Andern eine Ahnung davon hatten, waren die Beiden schon heimlich verlobt. [Sie] warteten nur auf einen geeigneten Zeitpunkt, [um] mit ihrer überraschenden Erklärung sich hervorwagen zu können.

Verloren.

Die von dem Gerichtsrath Müller ausgesendeten Telegramme verfehlten ihre Wirkung nicht; K[...] ward in einer Hafenstadt kurz vor der Einschiffung ergriffen und verhaftet. Sobald die Nachricht davon beim Gerichte zu Bankowo eintraf, ordnete der R[...] zwei der gewandtesten, zuverläßigsten Polizeibeamten ab, welche die Ueberführung des Verbrechers nach dem Orte, wo er gefrevelt und gerichtet werden sollte, zu bewirken hatten.

(Fortsetzung folgt.)